

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
 In Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung
 Vierteljährlich 8 Lei noi (Frank), halbjährlich 16 Lei noi
 (Frank), ganzjährlich 32 Lei noi (Frank). Im Auslande
 kommt man bei allen Postanstalten unter entsprechendem
 Portozuschlag.
 Zuschriften und Geldsendungen franco.
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.
 Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

Administration und Redaktion:
Strada Smârdan No. 31,
 (zu ebener Erde),
im HOTEL CONCORDIA,
 rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserte
 die 6-spaltige Pettzeile oder deren Raum 15 Cims.; bei
 Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland
 und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche
 Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Saafenstein &
 Bogler, ebenso alle solchen Annoncen-Expeditionen. An-
 noncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Bel-
 gien vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris,
 Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse)

N 166.

Sonnabend, den 30. (18.) Juli 1887

VIII. Jahrgang.

Zur Bevölkerungsfrage.

II.

Bukarest, 29. Juli.

Wir haben bis jetzt Kriege und Hungersnöthe nur im Hinblick darauf betrachtet, inwiefern sie der Zunahme der Population auf Erden Steuern können. Es ist aber doch auch die Frage, ob es dafür fürde, eine Civilisation zu entwickeln, wenn die Gewisse, welche diese Civilisation der Majorität der Menschheit bereitet, von der Minorität durch Unkommen im Kriege, in Hungersnöthen, in Epidemien u. s. w. bezahlt werden müßten. Ferner: Schon bei den heutigen Populations-Verhältnissen der Civilisations-Länder sind Tausende von Individuen, welche arbeiten möchten, zum Müßiggang gezwungen, weil ihnen findigere Köpfe und tüchtigere Hände im Kampfe um's Dasein zuvorkommen. Soll dieser Zustand ausarten? Sollen immer mehr Menschen zu einem inhaltsleeren, das heißt, im Verhältniß zur Kulturböhe der Zeit an Leistung und Genuß armen Leben gezwungen werden? Das wäre eine äußerst unerquickliche Perspektive.

Zudem machen sich die Mißstände, welche die zunehmende Ueberbevölkerung der Kulturländer hervorbringt, auch noch in anderer Beziehung fühlbar, nämlich in dem Verhältniß der beiden Geschlechter. Je schwieriger der Lebenserwerb, desto größer wird die Zahl der männlichen Solibatäre, mit dieser aber wächst die absolute Ausbeutung der Prostitution, so wie die Anwendung gewisser Palliativ. Letzteren steht der moralische Mensch ungefähr gegenüber wie der erkrankte Mensch der weiblichen Bevölkerung. Er muß sie verdammen, weil die Soche, abgesehen von dem Betrüge an Dritten, dem sie Vorschub leistet, darauf hinausläuft, einen bleichen Instinkt zu befriedigen, ohne ihn durch die höheren Zwecke, welche die Natur damit verknüpft hat, und welche in der Ehe zum Ausdruck gelangen, zu adeln, anderer-

seits kann er ihre objektive Möglichkeit in Ansehung der menschlichen Schwäche nicht leugnen. Sie verhüten zahlreiche Erkrankungen und vermindern die Zahl jener illegitimen Existenzen, welche nur zur Degeneration des Menschengeschlechtes beitragen. Für den Einzelnen sind sie ein Mittel, rücksichtlich der Allgemeinheit kann ihre Anwendung nicht bedauert werden, so lange Generationstrieb und Generationsfähigkeit nicht überhaupt eine Abnahme erfahren. Es ist nun die Frage, ob für diese Abnahme Wahrscheinlichkeiten vorliegen.

Wenn wir unsere Blicke nach Frankreich wenden, so begegnen wir merkwürdigen Verhältnissen. Dasselbst fällt, während in allen anderen Ländern die Population sehr rasch wächst, die Zunahme der Bevölkerung von Jahrzehnt zu Jahrzehnt geringer aus. Noch 1881 betrug der Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle 108 000, 1884 war er auf 79 000 gesunken. Man hat für diese Abnahme verschiedene Erklärungsgründe vorgebracht. Einige meinten, daß noch die menschenmörderischen Kriege seit Ludwig XIV. nachwirkten, Andere schoben die Schuld auf den Wein, der in Frankreich Nationalgetränk ist, noch Andere glaubten in der geringen Bevölkerungszunahme ein Zeichen der Sittenverderbniß zu erkennen.

Nun mögen diese Faktoren wohl in gewissem Grade wirksam sein; als Hauptklärungsgrund vermögen sie jedoch kaum zu gelten. Die Folgen der Kriege können sich nicht auf die Friedens-Epoche 1881/84 beschränkt haben. Und feuriger Wein ist ja auch in Italien Nationalgetränk, wo die Bevölkerung rasch zunimmt. Was endlich die Prostitution betrifft, so grassirt diese zwar in den großen Städten Frankreichs enorm, scheint aber doch jene Englands, wo ein Viertel der Bevölkerung in großen Städten wohnt, nicht zu übertreffen. Zudem stimmen die meisten neueren Schilderer Frankreichs darin überein, daß der Vürperstand und das Landvolk, auf welche Schick-

ten es in Populations-Fragen ankommt, in Frankreich nicht minder ehrenwerthen Prinzipien huldigen als in anderen europäischen Ländern.

Englands Stärke und Schwäche.

„Rulo Britannia, Britannia rules the waves!“ Die Klänge der britischen Nationalhymne mögen selten machtvoller über den Ocean gekraust sein, als am vorigen Samstag. An diesem Tage haben die Jubiläumfeierlichkeiten zu Ehren der Königin von Großbritannien und Irland und Kaiserin von Indien ihren offiziellen Schluß mit einer Flottenrevue in Spithead erfahren. Die Welt hat noch nie ein Schauspiel gesehen gleich jenem, das die Sonne eines heißen Julitages am 23. d. M. beschienen hat. Nicht weniger als 130 englische Kriegsschiffe waren versammelt, die Königin fuhr denselben entlang und dann manövrierte diese gewaltige Flotte vor ihrer obersten Kriegsherrin!

Hundertunddreißig moderne Kriegsschiffe! Das Kapital allein, das in ihnen steckt, würde genügen, um so manche Staatsschuld zu tilgen. Von der furchtbaren Macht, die eine solche Flotte repräsentirt, ist es schwer, einen angemessenen Begriff zu geben; Italien hat einige Schiffe, die stärksten Schiffe Englands, „Dulio“, „Lepanto“ und „Stalia“ haben ihres Gleichen in keiner Marine der Welt, aber das sind doch nur vier einzeln Schiffe. Eine solche Flotte aber, wie sie am Samstag vor Victoria I. paradirte, hat die Welt noch nicht gesehen. Die Flotte, die bei Salamis flegte, und jene, die bei Salamis geschlagen wurde, die Flotte von Lepanto, die „unüberwindliche Armada“, und die Flotte Rugher's, Tourville's, Barker's und Nelson's vereint, können dieser neuen „unüberwindlichen Armada“ nicht eine Stunde lang widerstehen. Sie würde auch ausreichen, um den ver-

Fenilleton des „Buk. Tagblatt“.

Ihr Gatte.

Roman von S. Verga.

(35. Fortsetzung.)

Ihr Mann hätte sich mit Wollust foltern lassen, um seinem Weibe derartige Ausritte zu ersparen. Er verließ nur noch selten das Haus und vermochte nicht mehr zu arbeiten, denn er mußte am Fenster stehen und spähen, ob nicht etwa ein Gläubiger komme. In den Stunden, wo die Via Pillero am belebtesten war, sah er dann auch manchmal Cataldi vorübergehen, und fühlte bei dessen Anblick seine Erniedrigung noch tiefer und schmerzlicher; er erröthete, wenn ihn seine Frau in diesen Augenblicken überraschte, als ob er sich bewußt wäre, sie argwöhnisch beobachtet zu haben und glaubte zu bemerken, daß sie die Stirne ruzle oder erbleiche. Sobald die Klingel drohend ertönte, eilte er zuerst herbei, um zu unterhandeln, zu versprechen, zu beschwichtigen. Er hatte tagtägliche Kämpfe mit verhehlter Angst, leiser Stimme und ruhiger Miene, aber schamroth und gesenkten Hauptes mit einem unverschämten Gläubiger zwischen Thür und Angel zu bestehen, er mußte ängstlich horchen, ob auch niemand im Nebenzimmer davon höre, er erbleichte, wenn der andere die Stimme erhob, und suchte mehr noch durch stehende Geberden als durch Worte den Mann zu beruhigen. Er mußte

durch kleinliche Vorwände, gemeine Ausflüchte die erbarmungslose Neugier der Magd oder Elenas unbestimmte Angst täuschen, aber er schmeichelte sich wenigstens, daß seine Frau von alledem nichts wisse, daß sie nicht abne, welchen Demüthigungen er ausgesetzt sei. Er ging aus, um sich fünfzig Franken zu verschaffen, die er für eine Arbeit aus zweiter Hand erhalten sollte, und rannte mit dem Geld in der Tasche, das er endlich nach zweikündigem Herumläufem, Bitten und Sichdemüthigen erlangt hatte, ängstlich nach Hause zurück, schon von weitem nach den Fenstern spähend und zitternd, daß ihm jemand auf der Treppe begegnen könnte. Er mußte unterwürfig die Drohung des Fleischers und Bäckers beschwören, die ihn auf der marmernen Treppe erwarteten, mit ihm in das Vorzimmer eindringen und ihm, in Hemdärmeln, mit der Pfeife im Mund, bis in sein Studierzimmer folgten. Dort mußte er einen um den andern in eine Fensternische ziehen, damit niemand, und vor allen Elena nichts höre, die Hand auf ihre schmutzigen Hemdärmel legen, um sie zu besänftigen, und sie dann selbst bis zur Thür begleiten, weil er die Magd nicht zu rufen wagte, die in der kalten Küche unter ihrem unsaubern Busentuch höhnisch die Achseln zuckte. Und wenn er dann die schönen, zierlich mit neuen Möbeln ausgestatteten Zimmer betrat, sich auf den elastischen Divan niederließ und die schmerzenden Füße auf dem weichen Teppich ausruhte, mußte er sich verstellen und Ruhe heucheln. Auch seine Frau that, als ob sie seine Blässe und seine Erregung nicht bemerkte, und verschwieg ihm, was

während seiner Abwesenheit vorkam, aber sie machte sich stets in den anderen Zimmern etwas zu schaffen, um nicht unter vier Augen mit ihm sein zu müssen.

Nur ein einziges Mal warf sie die Bemerkung hin: man könnte durch das ewige Klingeln an der Thür wahnsinnig werden.“

Eines Morgens kamen Packträger, um Elenas Pianoforte abzuholen, Cesare, der nichts davon ahnte, kam bei dem Lärm aus seinem Studierzimmer, um zu sehen, was es gebe.

„Ich habe das Klavier verkauft,“ antwortete Elena trocken.

Er wurde blutroth und schwieg, bis die Leute Elenas geliebtes Instrument fortgetragen hatten, als aber die Thür hinter ihnen zusiel, sagte er sich ein Herz und stammelte:

„Warum hast du das Klavier verkauft?“

„Es war notwendig.“

„Das weiß ich wohl; ich meine, warum hast du nicht lieber etwas anderes verkauft?“

„Das Instrument war mein Eigenthum . . . ich bepriff, daß es fortan unnütz war . . . ich spiele nicht mehr.“

Bittere Thränen traten in die Augen des Gatten, der den Kopf nicht zu erheben wagte.

Elena schob währenddem einige Stühle in die Ecke, die das Klavier gelassen; jetzt griff ihr die Gewalt dieses Willen, verschämten Schmerzes ans Herz, sie näherte sich gerührt ihrem Mann und umarmte ihn schweigend.

(Fortsetzung folgt.)

einigten Flotten so ziemlich aller Großmächte, mit Ausschluß Italiens, die Spitze zu bieten. Die Engländer mögen mit einem gewissen Gefühl der Veruhigung ihre Panzerkolosse, ihre stählernen Kreuzer, ihre großen und kleinen Thürmschiffe und ihre Torpedoboote bewundert haben. Sie mögen sich die Verse ihres Dichters ins Gedächtniß gerufen haben, wonach Britannien keiner Vollwerke, keiner Thürme am Meeresufer bedarf.

Sie sollten aber nicht allzu zuversichtlich sein. Auch die schönste und stärkste Flotte kann geschlagen werden durch eine Kombination feindlicher Streitkräfte, durch Mitwirkung böser Zufälle. Ein Landungsversuch in England ist noch heute etwas unendlich Schwieriges, nahezu Unmögliches, absolut unmöglich ist es nicht. Die große Schwierigkeit liegt selbstverständlich im Transport. Es gibt keinen Staat der Welt, der eine Kriegstransportflotte für 40 oder 50 000 Mann hätte. Man müßte, wollte man eine solche Armee einschiffen, zahlreiche Dampfer mieten, diese in einem Hafen konzentrieren u. s. w. Die Konzentration und Einschiffung würde mehrere Tage, wenn nicht Wochen dauern und könnte natürlich nicht verborgen bleiben. Die englische Flotte hätte vollkommen Zeit, den Hafen zu blockieren und der Transportflotte die Ausfahrt zu verwehren. Kurz, eine Invasion Englands, die selbst einem Napoleon nicht gelang, ist noch heute ein höchst schwieriges Unternehmen, aber absolut unmöglich ist es nicht. Und sollte der Feind auch nur für einen Tag nach London kommen, dessen Bürger seit mehr als 800 Jahren keinen Feind in ihren Straßen gesehen haben, es wäre das Signal zu einer beispiellosen wirtschaftlichen Katastrophe, die am Hoang-Ho und am Missouri, auf den Weidplätzen Süd-Afrikas und in den Steppen Mittelasiens gefühlt würde.

Auch ohne Krieg hat das britische Reich jetzt Sorgen genug. Das irische Problem drückt die Londoner Staatsmänner schwer. Es gibt nur ein Auskunftsmitel Irland zu pazifizieren und das ist eine große Grundentlastung, durch welche die Pächter mit einem Schlag in Freibauern umgewandelt werden. Lord Salisbury hat eine solche Maßregel für die nächste Parliamentssession in Aussicht gestellt. Mittlerweile soll mit der neuen Verbrechenakte auf der einen Seite und mit der neuen Landbill, die circa 15 bis 20 Prozent an den Pachtzinsen nachläßt, auf der andern eine Art von Auskommen gesucht werden bis zum nächsten gelingen. In unserer Zeit, wo die Verachtung aller freiheitlichen und parlamentarischen Einrichtungen Modefache geworden ist, erscheint jeder Feind der Freiheit doppelt daran interessiert, daß konstitutionelle Magie und parlamentarische Einrichtungen in ihrem Mutterlande nicht Fiasco machen.

Tagessneuigkeiten.

Bularest, 29. Juli.

Tagesskalender.

Sonnabend, den 30. Juli (18. Juli) 1887.

Röm.-Kath.: Abdon. — Protest.: Beatriz. — Griech.-orth.: Hyacinthus.

Wittbrunngs-Versch. vom 29. Juli. Mittelnungen des Herrn Meun Dittler, Victoria-Straße Nr. 60. Nach 9 12 Uhr + 16,5, Früh 7 Uhr + 18, Mittags 12 Uhr. + 27 Reamur. Barome. er Land 759. Stimm-1 bewölkt.

Die **Reiseerinnerungen an Konstantinopel** finden mit dem hiesigen Feuilleton „Prinzipio“ ihren vorläufigen Abschluß. Theils mangelt unserm Blatte der nöthige Raum zur Fortsetzung derselben, theils ist der Autor durch seine anderweitigen Berufsgeschäfte verhindert mit der für ein täglich erscheinendes Organ wünschenswerthen Raschheit zu arbeiten. Die Redaktion hat aber Sorge getragen, daß die „Reiseerinnerungen“ vermehrt durch folgende Aufsätze:

- Kreuz und Quer am Bosphorus.
- Die Kunst des Islam.
- Die Suleimanie
- (Rusten Pascha Dschamie.)
- Die byzantinische Kunst
- (Altägyptische Kunst)
- Die Nya Sophia.
- Die Kahrije Dschamie.
- Brussa.
- Der bitih. Olymp.

Heimkehr und Schlußwort, in einem starken Band erscheinen und in beschränkter Anzahl bei der Administration unseres Blattes käuflich sein werden. Der niedrige Preis des Separatdruckes ermöglicht es Jedem der Teilnehmer an der Sängerfahrt der Liedertafel, sich dieses Werkes anzuschaffen. Schließlich theilen wir noch mit, daß der 16. Druckbogen die Presse bereits verlassen hat.

Ausz. ichtung. S. M. der König hat dem Obersten Pasca Serban, dem Chef des General-

stabes des 4. Armeekorps die Erlaubniß ertheilt, die Kommandeursinsignien des Franz-Josef-Ordens, welche ihm der Kaiser von Oesterreich verliehen hat, anzunehmen und zu tragen.

Der **Domänenminister Gheorghiu** begibt sich morgen in Begleitung des Forstinspektors Patulius zur Inspektion der dem Staate gehörigen Wälder bei Budesti, die in Regie exploirt werden und der Installation der Sägewerke bei Gura Motului. Sodann begeben sich die Herren nach Kalafat.

Der **Handelsminister** hat mit nur geringen Abänderungen das Reglement des Gesetzes zur Hebung der nationalen Industrie approbirt. Dies Reglement bedarf noch der Genehmigung des Ministerraths, bevor es in Kraft tritt.

Der **hiesige französische Gesandte**, Herr v. Coutouly hat in Begleitung des Dr. Kalenderu einen Ausflug in die pittoreske Gegend von Campuluna unternommen.

Der **Bulgarische, diplomatische Agent** in Bukarest, Herr Theodoroff, wird nach einer Meldung der „Lupta“ dieser Tage einen Urlaub antreten, den er zum größten Theile in Bulgarien zubringen wird. Doch scheint uns diese Meldung angesichts dessen, was sich in Bulgarien vorbereitet, nicht sehr wahrscheinlich.

Der **Platzkommandant** von Bukarest, Oberst Budishteanu, wird sich in einigen Tagen mit seiner Familie nach Constanza begeben. Während seiner Abwesenheit wird Oberst Alaju vom Generalstab die Funktionen eines Platzkommandanten der Hauptstadt versehen.

Der **Ingenieur und Deputirte Herr Lupulescu**, dem bekanntlich in erster Instanz das Verdienst zufällt, die Errichtung der Schweinemarkthalle in Turn-Severin angeregt zu haben, begibt sich heute ins Ausland. Er ist mit der Mission betraut, die Errichtung und Installation der Conservenfabriken in England, Frankreich, Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien zu studiren und das Ergebniß seines Studiums in einem an den Domänenminister gerichteten Berichte niederzulegen.

Zum **Direktor der Ackerbauschule** von Herestrau an Stelle des Herrn Danielescu, der um seine Entlassung nachgesucht hat, wird Herr Carea Munteanu ernannt werden. Derselbe wurde bereits mit der provisorischen Leitung dieser Schule betraut.

Der **Dichter Eminescu** ist Mittwoch früh nach Wien abgereist, um die dortigen medizinischen Kapazitäten über seinen Gesundheitszustand zu konsultiren.

Im **hiesigen Gemeinderathe** herrscht gegen die Baugesellschaft eine große Verstimmung. Mehrere Gemeinderathsmitglieder sollen fest entschlossen sein, ihre Demission zu geben, wenn nicht energische Maßregeln ergriffen werden, um die genannte Gesellschaft zu zwingen, die Wasserleitungsarbeiten, die ihr übertragen worden sind, zu beschleunigen und zu Ende zu führen. Fürst D. Ghila, der bekanntlich Präsident der Baugesellschaft ist, wurde von den Vorgängen im Gemeinderathe benachrichtigt. Derselbe bemüht sich nun eine Verständigung herbeizuführen.

Ausflug des österreichisch-ungarischen Kasinos. Um vielfachen Anfragen zu genügen, bringen wir zur Kenntniß, daß bis jetzt im Comité des österreichisch-ungarischen Kasinos über einen diesjährigen Ausflug noch kein definitiver Beschluß gefaßt worden ist. Doch glauben wir sicher annehmen zu können, daß der Ausflug stattfinden werde, da der vorjährige so brillant ausgefallen war und heute noch in dankbarster Erinnerung aller zahlreichen Teilnehmer steht.

Vergnügungszug. Anläßlich des Fiertages von Montag dem 1. August d. J. wird auch an diesem Tage ein Vergnügungszug nach Sinaja stattfinden. Die aus diesem Anlasse gelösten Fahrkarten haben ihre Gültigkeit bis Dienstag abends.

Das **naturhistorische Museum** ist in Gemäßheit seines Reglements dem Publikum bis zum 15/27. August geöffnet. Avis denjenigen, die sich für dasselbe interessieren.

Ein **neues oppositionelles Organ** in französischer Sprache wird dieser Tage in Bukarest das Licht der Welt erblicken. Dasselbe soll die Bestimmung haben, der Regierung in der denkbar heftigsten Weise Opposition zu machen. Ob die Gegner des heutigen Regimes hieraus irgend einen positiven Nutzen ziehen werden, ist eine Frage, die sicherlich nicht zu ihren Gunsten beantwortet werden kann.

Die **armen Journalisten!** Die „Boinza nationala“ charakterisirt in folgender Weise die Lage der Journalisten, während der Hundstage. Der Beruf des Zeitungsschreibers ist sicherlich einer der mühevollsten. Richter und Advokaten haben zwei Monate, in denen sie sich erholen können. Architekten, Ingenieure können ab und zu den

Bularester Staub von ihren Soblen schütteln. Offizieren wird von Zeit zu Zeit ein Urlaub gegönnt und selbst Aerzte können sich im Sommer für einige Wochen von ihren Berufsgeschäften losreißen. Und die Zeitungsschreiber? Denen ist weder im Frühling, noch im Sommer, noch im Herbst, noch im Winter ein Augenblick Muße gegönnt. Das Zeitungsblatt wälzt gleich einem Strom unaufhörlich seine Papierwogen. Denn auch bei uns ist die Zeitung ein notwendiges Bedürfniß geworden, wie das liebe Brod. Ein Mensch, der nur halbwegs auf Bildung Anspruch macht, kann nicht abends zur Ruhe gehen, wenn er nicht vorher einen Blick in die Zeitung geworfen. Und vor Allem verlangt das Publikum Neuigkeiten. Wie steht es in Bulgarien? Werden wir Krieg oder Frieden haben? Hat es in K. geregnet? Wie steht es um die Gesundheit des deutschen Kaisers? Das sind Fragen, auf welche die Zeitung Tag für Tag Antwort geben muß. Die oppositionellen Organe kennen das Neuigkeitsbedürfniß des Publikums sehr wohl und so tischen sie dem verehrten Leser täglich eine Portion der allerschönsten Lügen auf. Das Publikum weiß, was davon zu halten sei, aber um zehn Centimes ist das Vergnügen, über die Erfindungen der oppositionellen Organe zu lachen, nicht theuer erkauft. Die Sucht, stets brühwarne Neuigkeiten zu erfahren, kommt mir, der ich das alte Bukarest gekannt habe, sehr seltsam vor. Vor vierzig Jahren war es eine Seltenheit, wenn jemand in Bukarest eine Zeitung las. Wenn unsere Väter aus den Gräbern für eine Stunde aufstehen könnten, sie würden verblüfft dastehen, wenn sie die Zahl der Bukarester Zeitungen und die Zahl der Leser sähen!

Das **Waisenhaus** von Pantelimon soll einem Beschlusse des Unterrichtsministers zufolge nach Focschani verlegt werden, wofür es ein eigenes Haus beziehen wird.

Das **Hotel Boulevard**, an dessen Restaurierung mit großem Eifer gearbeitet wird, dürfte am 1. Oktober d. J. eröffnet werden.

Anfall Von einem unserer Leser wird uns unter dem Gezirgen geschrieben: „Gestern nach 3/4 Uhr stürzte eine Feuermauer am Bau in der Strada Binatorul ein, als ich gerade vorbeiging. Dieselbe war 30 Centim. dick, zirka 12 Meter lang, und zirka 4 Meter hoch, ohne irgendwie nach Vorschrift mit Schließen verhängt zu werden. Dasselbe wäre mit der andern Nachbarmauer geschehen, wenn nicht zufälligerweise dahinter ein Anbau des Nachbarn stehen würde. Ich hörte das mir wohlbekannte Geräusch, welches ein Einsturz verursacht und gleich darauf das jämmerliche Geschrei der Verunglückten und der anwesenden Zigeuner. Als ich an Ort und Stelle kam, sah ich eine mit Blut überfrönte Zigeunerin wegführen, ebenso einen jungen Mann. Wie uns unser Gewährsmann weiter berichtet, ereignete sich dieser Unfall nur deshalb, weil der Bau ohne einen technischen Bauleiter aufgeführt wird.“

Das **Programm der Eröffnung** der Ausstellung der Cooperativgesellschaften Rumäniens, welche am 2. (14) August in Craiova erfolgen wird, gelangt dieser Tage zur Veröffentlichung. Der Eröffnung wird wahrscheinlich auch der Handelsminister Gheorghiu beiwohnen.

Aus **Salimaneft** schreibt man, daß der Besuch der Badegäste heuer ein besonders zahlreicher sei. Die vom Domänenministerium abgesetzten Möbel für das neue große Hotel sind eingetroffen und nunmehr alle Zimmer desselben möblirt. Gleichzeitig ist die Temperatur sehr angenehm und macht den Aufenthalt in diesem Bade höchst wünschenswert.

Ein **Heuschreckenschwarm** hat sich dieser Tage auf der Insel Salimanka bei Sulina niedergelassen. Diese Insekten haben den Mats auf eine Ausdehnung von nahezu zwei Hektaren vollständig zerstört und 7 Gutsbesitzer schwer geschädigt. Dann zogen sich die Heuschrecken auf das rechte Donauufer. Es ist dies bereits der zweite Schwarm der aus Bessarabien kommt; der erste war dorthin zurückgekehrt. Den letzten Nachrichten zufolge findet sich in der Dobrudscha von Heuschrecken keine Spur mehr. Es ist dies den energischen Maßregeln zu danken, welche zur rechten Zeit ergriffen worden waren.

Auswanderung. Aus der Dobrudscha wird gemeldet, daß die muslimännische Bevölkerung das Land verlasse, um anderswo eine Heimath zu suchen. So haben sich im vorigen Monate mehr als 60 türkische Familien aus dem Distrikte Constanza nach Bulgarien begeben.

Zum **Brande in Magurele.** Die Nachricht mehrerer Blätter, daß der Brand in Magurele, den wir in unserer gezirgen Nummer meldeten, das ganze Dorf zerstört hätte, bestätigt sich glücklicherweise nicht. Es brannten wie wir gemeldet, einige Häuser und Heuschoben nieder.

Hohes Alter. Am 17. d. M. starb in der Kommune Sarcesc', im Distrikte Salomiza, eine Frau Barbara Coschararu im Alter von 110 Jahren.

Jassyer Volksbewegung. Vom 17. bis zum 24. Juli wurden in Jassy 21 Knaben und 28 Mädchen zusammen 49 Kinder geboren; darunter waren 28 von jüdischen und 21 von christlichen Eltern. Gestorben sind in diesem Zeitraume 20 Männer und 16 Frauen zusammen 36 Personen, darunter 19 christlicher und 17 mosaischer Konfession.

Aus Konstantinopel, 16. Juli, wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: „Im Laufe der nächsten Woche kehrt der Leiter der hiesigen deutschen und schweizerischen Schule Herr Rektor Mühlmann, mit seiner Gemahlin nach Deutschland zurück, um Direktor eines Seminars in der Nähe von Berlin zu werden. Herr Rektor Mühlmann hat hier eine achtfährige, überaus erfolgreiche Thätigkeit hinter sich. Ihm ist es in erster Linie zu danken, daß die heute an 400 Kinder zählende höhere deutsche Bürgerschule zu Pera bezüglich ihrer Einrichtungen und Leistungen sich würdig an ähnliche Institute im deutschen Vaterlande anreihen darf. Der Unterricht daselbst ist vielseitig und gründlich, die Zucht vorzüglich, und die Schule genießt auch bei Fremden einen so pläuzenden Ruf, daß viele Franzosen und Engländer ihre Kinder in derselben mit Vorliebe unterrichten lassen. Leider gestatten aber die räumlichen Verhältnisse eine weitere Ausdehnung nicht mehr, so daß fortwährend Kinder abgewiesen werden müssen.“ Dieser Worten wollen wir noch die Bemerkung hinzufügen, daß Rektor Mühlmann nicht nur ein tüchtiger Schulmann, sondern auch ein hervorragender Fachgelehrter ist, dem die Kunstgeschichte köstliche wertvolle Beiträge verdankt. Er steht eben im Bestreben, in einem mehrbändigen Werke die Forschungen und Entdeckungen auf diesem Gebiete zu veröffentlichen, eine Arbeit, die ein ganzes Leben voll Fleiß und Mühe erfordert und nicht verfehlen wird, in der Gelehrtenwelt gerechtes Aufsehen zu erregen. So war es Mühlmann, dem es gelang, die deutsche Reichsregierung für die Kohle Dschamie in Konstantinopel zu interessieren, welche einen ausgezeichneten deutschen Architekten mit einem Stipendium von 3000 Mark nach Konstantinopel entsendete, um die kostbaren Mosaikarbeiten und den Plan des genannten Bauwerkes aufzurechnen, eine Aufgabe, welcher sich der geniale Mann in bewunderungswürdiger Weise entledigte. Rektor Mühlmann hat sich große Verdienste erworben, indem er die allgemeine Aufmerksamkeit auf dieses historische Monument lenkte, und wir begreifen die Trauer sehr wohl, welche seine Abreise bei der deutschen Kolonie in Pera hervorruft.

Jassyer Chronik.

Jassy, 27. Juli.

Wenn Geruch und Vergnügungssucht das Kennzeichen sittlichen und materiellen Verfalles eines

Reiseerinnerungen an Konstantinopel.

(Original-Feuilletton des „Bularbeiter Tagblatt.“)

XIV.

Prinkipo.

Zwischen dem Vorgebirge Jener Bagtscheff (Garten des Leuchtturmes, das im Alterthume nach einem Tempel der Hera, Heraion genannt wurde und dem Cap Busburnu (Eisspitze), breitet sich ein weiter Meerbusen ein Theil des Propontis, der Golf von Samid*) aus.

Näher dem Heraion als der Eisspitze und dem asiatischen Festland geriffelmaßen vorgelagert, taucht aus der Salzfluth eine Gruppe größerer und kleinerer Eilande auf, die den Namen der Pringeninseln noch aus byzantinischer Zeit führen.***) Die Türken nennen sie Kyzyl adalar (die rothen Inseln), wegen ihres rothen, kupferhaltigen Erdreichs.

Die größern, bergigen und zum Theil auch bewaldeten Eilande sind bewohnt, mit Landhäusern und prächtigen Gartenanlagen geschmückt und beherbergen außerdem eine Anzahl Hotels, Bäder und griechischer Klöster. Sie heißen: Proti,***)

*) Auch Samid heißen; das alte Nikomedia am gleichnamigen See. Hier endigt die Eisenbahn, die von Stutari, resp. Haiderpasha ausgeht. **) Im griechischen Alterthum hießen sie Demonisi (Inseln des Volles), die Byzantiner nannten sie wohl auch Papadonisa. (Pfeffereilanden) wegen der hier vorhandenen vielen Klöster. Den Namen Pringeninseln erhielten sie, weil sie in byzantinischer Zeit ein Verbannungsort entthronter Kaiser und Kaiserinnen (Irene, Zoë, Anna Dalassena waren.) ***) Proti d. h. griechisch „die erste.“ Wenig cultivirt, wenn auch bewohnt.

Landes, oder in beschränkterem Sinne, einer Stadt sind, so geht Jassy entschieden dem Verfall entgegen. Die Leute sagen es, mein Fräulein, und sie müssen es ja wissen. Der Philister schüttelt bedenklich den Kopf, und wenn ein Philister den Kopf schüttelt, so ist was an der Sache! Herrscht doch bei uns seit einiger Zeit ein undefinirbarer Hang zur Vergnügungssucht, ein unüberwindlicher Drang nach Abwechslung und Zerstreuungen!

Unsere High-life ist mit des Blizzuas Siebenmeilenstiefeln in die Bäder des Auslandes gegangen. Warum in die Ferne schweifen, da das Glück so nahe liegt? Warum in's Ausland? fragt mit Recht der Philister. Warum nach Ems, Gastein, Franzensbad, Karlsbad, Marienbad und wie alle die Bäder heißen? Warum nicht nach Slanic, Piatra, Sculeni, Ungheni?

Die Bourgeoise — dieser Dorn im Auge der Sozialisten — fühlt sich nach den letztgenannten Curorten hinaezogen. Mit Rind und Regal mit Mann und Maus geht's nach Ungheni oder Sculeni, Piatra oder Dorna-Batra. Aber wieder schüttelt der Philister das Kahlköpfchen. Warum so weit? Näher liegt das Glück — die Repedea, der Bahlui! Ist doch dort eine hydrotherapeutische Anstalt und sind doch hier „Cabinen“, Zellen eingerichtet!

Die „Hierzurückgebliebenen“, die weder in's Ausland noch in's Inland konnten, weil sie entsetzliches Schuhdrücken haben, wollen hin. Die Repedea ist eine der reizendsten, malerischen Anlagen unserer Stadt — der Bahlui wegen seinen Jodenthaltenden Stoffen ungemein empfehlenswerth. Wenn er doch wenigstens conalifirt würde! Kurz — nous autres — und darunter sind nicht die „Nothschilde“ zu verstehen — wir schlürfen Bahluiwasser mit Jod gewürzt und gehen zuweilen noch der Repedea. Der hohlköpfige Philister schenkt uns erst einen halbwohlwollenden Blick. Das ist Recht, grinnt er. Aber warum in die Repedea? Die Fahrt dahin kauert über eine Sturde. Das ist ein viel zu theures Vergnügen. Zum Tatarasch sollt ihr auf des Schusters Rappen fahren, verderbtes, genußlüchtiges Geschlecht!

Der Herr Philister hat nicht Unrecht, mein Fräulein. In fünfzehn Minuten sind Sie dort. Ob es sich wohl verlohnt „auf“ den Tatarasch zu gehen? Entschieden, bald sind Sie dem Centrum der Stadt entridt. Stylisches Leben muthet Sie heimlich an. Allüberall Gärten, allüberall Kühle — ich möchte sagen — die Kühle des Friedhofs. Denn zwischen den vielen Gärten liegt, wie ein abgeschlossenes Heiligthum die „Eternitate“. Ein grünes Thor, das von einem Herkuleswächter fest überwacht wird, gibt Ihnen zur Lindenallee Einlaß, die zur „Ewigkeit“ führt. Wohl beschleicht Sie hier das Gefühl der Ewigkeit. So still, so ruhig ist es hier! Und doch nicht unheimlich! Die Unsterblichkeit der hehren Gotteskinder, der Kunst, läßt Sie an die Sterblichkeit, an die Vergänglichkeit, an den Tod nicht denken. Fast ist es

Antigoni,* Challi,**) und Prinkipo.*** Die übrigen Inselchen — wie Kühleim um die Glucke geschaart — sind wüst und leer, sonnenverbrannt und gewähren nur Kaltbrennern oder Fischern vorübergehenden Aufenthalt. Es seien auch ihre Namen der Erinnerung aufbewahrt. Sie nennen sich: Pyti, Antirobito, Miandro, Platy und Dry.

Prinkipo, die größte der Inseln, wird von der Galata- oder Neuenbrücke des goldenen Horns in zwei Stunden erreicht.

Sobald das Dampfschiff die Landungsbrücke verlassen hat und um Serai burku (die Seraispige) herumgekommen ist, liegt das Marmarameer vor uns ausgebreitet. Die drückende Schwüle der Straßen und Gassen Cospolis ist rasch vergessen in dem köstlichen frischen Windhauch, der uns jetzt umweht.

Der Propontis, sonst unruhiger als der Bosporus, ist wie eine Spiegelfläche geglättet; kaum daß sich seine Wasser, da und dort, wie der Luftzug über die See streicht, sachte wellen und kräuseln.

Vor uns, etwas zur Rechten, taucht Dry die felsige, mehr und mehr empor aus der See; gerade aus erblicken wir Proti, das wir bald anlaufen. Nur wenige Reisende verlassen hier das Schiff.

Nach ist Antigoni erreicht und Challi, dessen dunkle Fichtenwälder von schöngeschmungenen Hügeln zu uns herabgrüßen.

*) Von den Byzantinern auch Pamormos heißen, mit einem Kloster des heiligen Georg. **) Die „Erz- oder Kupferinsel“. Im Kloster der Hagia Triada (Dreifaltigkeit) ein griech. Seminar; griech. Handelsschule u. türk. Marineschule. ***) Von den Türken Kyzyl ada oder auch Bujit (bujut) ada = die große Insel genannt.

Ihnen, als wären Sie in einem Kunstmuseum, nicht der Todten halber da, sondern um das Monumentale, Großartige, Luxuriöse zu bewundern. Wie sehr rührt der momentane Eindruck von der hergebrochten Stimmung ab? Gedanken der verschiedensten Art drängen sich in Ihrem Geiste. Hier breitet eine stillrauschende Cypressen ihre länglichen Blätter über ein einfaches Grabmal, dort umgürtet ein reichvergoldetes Gitter ein wunderbares Monument mit prächtigen Sculpturen. Hier ruhet eine Jungfrau. Die schönsten Centifolien gedeihen auf ihrem Grabhügel. Dort liegt sanft entschlummert eine Mutter mit zwei Kinderchen. Stiefmütterchen und Bergfarnweinnicht blühen aus der Erde. Zur Rechten des Riesengranitdenkmals Droffos ruhen die Gebeine Dimitrie Gustis. Eine treue liebevolle Hand hat auf die Erde Blumen gestreut. Hier weihen die Musen um den geliebten Sohn. Doch hat unsere Primaria noch nicht daran gedacht, dem Vielbedauerten ein Denkmal zu setzen. Nicht einmal ein Kreuz mit der Aufschrift darauf steht da. Ich mußte den Wärter um das Grab des großen Patrioten fragen. Doch wurden sehr viele Reden gehalten, der Edelmut und die Selbstverleugnung des Verstorbenen gerühmt und gepriesen, Kränze seinem Andenken geweiht, Leit- und Leidartikel zu Hunderten geschrieben. Ach wie rührend! Und nun? O über die Jankarade unserer Patrioten!

Es mag eine Ironie des Zufalls, vielleicht aber auch eine Naturnothwendigkeit sein, welche die frappantesten Gegensätze so eng aneinander reiht. In das Leben und um das Leben streut sie den Samen des Todes. Rings um den Tod herrscht reges, tolles Leben. Dünne, niedrige Pflanzen trennen den Friedhof von den Gärten der „Luft“. Fauchzende Stimmen, hochanalitische Tönen, von den Tönen primitivster Musikinstrumente begleitet, treffen Ihr Ohr. Einen Augenblick fühlen Sie sich unangenehm berührt. Es ist ihnen wie beim plötzlichen Uebergange vom Dunkel zum Lichte. Nach und nach kommen Sie „zum Leben“ zurück und zur — Freudigkeit. Denn nicht den pessimistischen Anschauungen gilt der „Ausflug“, sondern den Gerüchen und Zerstreuungen, die das Leben bietet. Dafür sorgt der Schankwirth oder sein hübsches Töchterlein. Dafür sorgen die Biogeographen, die für einen Vatschisch die heitersten Weisen spielen. Doch denkt die empfängliche Seele unwillkürlich an die Todten zurück. Man wallfahrtet dem Vergnügen zu Liebe, man will das Leben genießen und man trinkt „bei den Todten und auf die Todten. Der Tatarasch ist ein herrliches Jbyll. Die reichsten Schätze liegen darin. Neben den Schätzen der Natur wahrst es die, welche wir gebrochenen Herzens in seinen Schoß bergen. Die Ägypter pflegten ihre Mumien an den Tisch der Freude zu setzen. Wir setzen unsere Freude neben die Gräber unserer Geliebten — am Tatarasch! Oswaldi.

Noch eine kleine Weile und wir landen am Steinmolo von Prinkipo.

Eine kurze Strecke in der sonnigen Straße des Strandes hinauf und wir schlendern hierauf bequemen Ganges in den baumbeschatteten Gartenstößen der Villenstadt dahin. Hier beugt sich eine dunkeläugige braune Griechin mit dem Wasserkrübel über eine Cisterne, dort habert und balat sich eine Schaar zerlumpter malerischer Pferdejugen, von jener Ecke winken uns Gselverleiher zu, neben uns hettelt und unspringt die Ankömmlinge ein Haufe krausköpfiger Knaben. Kleine Mädchen bieten Blumensträuße zum Verkauf; es fällt schwer den rührend bittenden Blicken und den zarten Kinderstimmen zu widerstehen.

Aus den Fenstern und von den Balkonen der Landhäuser schauen stolze Schönen herob; vor jedem Hôtel erwartet uns ein Trupp jungensfertiger Kellner und ladet zum Jubel.

Nach kurzer Rast und Erquickung sitzen wir Männer bald hoch zu Ross, die Damen auf Trageseln.

Vorerst geht es die Häuserzeilen entlang. In den Gärten blühen noch verspätete Rosen und Magnolien, stehen hochstämmige Tamarisken und starkästige Rosmarinesträucher, an den Holzgalerien klimmen Wistarien und Telomen hinan; unseren Hut streift mancher Zweig breitblättrigen Platanen und die süßduftenden Blütenbüschel des Reuschbaumes. Japanische Sophoren, Delweiden und Gleditschien, mächtige Kaktanen und Lorbeerkräuter spenden kühlenden Schatten. Jetzt lichtet sich die Dämmerung des Laubbaches und wir reiten auf freilem Pfad, unter den sengenden Pfeilen der südlichen Sonne, den Berg hinan. Delbaumpflanzen und Weinberge nehmen uns

Die Brücke.

— Novelle. —

Johanna hatte den Brief zu Ende gelesen, die Augen voll Thränen.

Sie wendete nun das Blatt um unter welchem sie einige Papierblättchen fühlte.

Auf der zweiten Seite war ein Büschel Danknoten mit einer Stecknadel befestigt. Es waren deren zehn Stück!

— Der Feigling, der Elende, der Lügner! stammelte das arme Mädchen mit einem herzzerreißenden Schluchzen.

Und nun warf sie sich in ihrem Paroxysmus auf ihr Kind, welches neben ihr sorglos und ruhig in seiner kleinen Wiege schlief und bedeckte sein Antlitz mit Thränen und Küssen.

— So, rief sie, ist nun alles zu Ende! . . . Von fünf Jahren der Bärtlichkeit und Liebe ist dies das Einzige, was mir geblieben! . . . Er heirathet und zwar hat er mich um Geld hingepflegt, mich und mein Kind, und nun sucht er seine feine Handlungsweise durch Vorwände von Pflicht und Rücksichten auf die Zukunft zu beschönigen.

— Nun, sei es drum! fügte sie mit dem Ausdrucke wilder Entschlossenheit hinzu, indem sie die letzten Thränen aus ihren schwarzen Augen trocknete und indem sie sich an das ruhig schlummernde Kind wandte; „Da Hingebung, Selbstverleugnung, Liebe und Treue Nichts in diesem Leben sind und es bloß das Geld ist, das einen Werth hat, so magst Du, kleiner Engel, ruhig schlafen. Ich schwöre Dir, daß Du welches haben wirst.“

Im ersten Stocke des Hauses, in welchem Johanna eine Dachkammer bewohnte, hauste ein ehemaliger Marine-Offizier, Herr v. Arbelles, der sich hatte pensioniren lassen, um sich ganz seiner Frau und seinem Kinde zu widmen. Nach kaum einem halben Jahre hatte ihm eine Meningitis die von ihm angebetete Lebensgefährtin geraubt und ihn mit einem Kinde allein gelassen, das noch kein Jahr alt war.

Er kannte Johanna seit geraumer Zeit, da er ihr noch in der Zeit, als sie beide glücklich waren, öfter auf der Treppe begegnete; allein nie hatten sie in diesen Tagen des Glückes daran gedacht, einander anzusprechen. Es war ihr gemeinschaftliches Unglück, welches sie einander näher brachte.

Wer kann sagen, wie die Liebe in das Herz eines Mannes eindringt, und namentlich in das eines Mannes von vierzig Jahren? Wie dem auch sei, nach Verlauf eines Jahres betrat der pensionirte Offizier mit feuchten Augen und bebenden Herzen die Wohnung der jungen Frau.

— Johanna, sagte er mit bittendem Tone zu ihr, ich bin Wittwer und Sie sind Wittwe. Sie haben ein Kind, wollen Sie deren zwei haben? —

Johanna war nun seit fünf Jahren verheirathet; Herr v. Arbelles war voll Zuverlässigkeit und Liebe für seine Frau. Die zwei Kinder Paul und Georges, die fast gleichen Alters waren, wurden zusammen erzogen und theilten sich in die Bärtlichkeit derjenigen, welche sie instinktiv Papa und Mama hießen.

In gewissen Augenblicken hastete das schwache auf und fort geht es in kurzem Galopp auf ebener Straße, bis eine Okeria an der Einsattelung der beiden Hügel, welche die Insel bekronen, zu kurzem Aufenthalt einladet.

Dann steigt der Weg wieder jäh hinauf, zwischen Föhren, Myrthen- und Zerebinthengestrüpp. Hoch oben, nur wenige Schritte unterhalb der Spitze der Hügelkuppe liegt das griechische Kloster Hagios Georgios von breitschürigen Föhren beschattet.

Auf dem Scheitel des Berges haben die klugen Kalender*) eine Plattform gebohrt und unter Laubbütten Tische, Stühle und Bänke für die Besucher des Klosters hingestellt. Für die Dürstenden gibt es Wasser, Kaffee und refinirten rothen**) Wein.

Ein leichter Lusthauch weht über die Höhe und trägt den feinen Blüthenduft der Heben und Nelbäume herauf. Rothes Traubenblut funkelt in den Bechern, Dionysos schwenkt den weinlaubumwundenen Thyrsusstab.

Manch' heitere Weise erschallt zum Trunt und mancher dithyrambische Frohsuf ertönt, wenn der Wind hinausweist auf die Gefahr zu unsern Füßen und auf die weite Wasserfläche des Propontis.

*) Etrsk. Bezeichnung der Mädchen.

**) Um die Haltbarkeit der griechischen Weine, die in Thierhäuten aufbewahrt werden, zu erhöhen, werden dieselben mit Pinitenharz versetzt, refinirt. Refina (lat.) = Harz.)

Auge Johanna's jedoch mit einem seltsamen Ausdruck auf dem kleinen Paul.

Ein Blick suchte dann in demselben auf und wenn das Lid sich wieder erhob und der Blick auf Georges fiel, war derselbe ein ganz anderer geworden und ruhte mit einem Ausdruck überschwänglichen Stolzes und fanatischer Anbetung auf dem kleinen Georges.

Von Zeit zu Zeit unterhielt sich Herr von Arbelles damit, Lustschlösser für die zwei Kleinen zu bauen.

— Was willst Du werden, wenn Du groß bist? pflegte er die Kinder zu fragen.

— Offizier! entgegnete dann der kleine Paul.

— Und Du, Georges?

— Ich auch, erwiderte das Kind.

— Ach, mein Kind, sagte Johanna eines Tages zu Georges, während sie wieder ihre Lustschlösser bauten; was Paul gestattet ist, ist es nicht auch Dir. Um Offizier zu werden, muß man Vermögen haben und Du besitzt keines.

— Wie kannst Du so sprechen? rief Herr von Arbelles mit vorwurfsvollem Tone. Du weißt doch, daß Paul Georges liebt und daß er sich glücklich schätzen wird, mit ihm zu theilen.

— Das wäre ja ein Amosen, bemerkte die junge Frau bitter.

— Da hast Du ein sehr häßliches Wort gesprochen!

— Wer kann für die Zukunft bürgen? Wer weiß, ob sich eines Tages Dein Sohn des meinigens nur erinnern wird.

In jedem Falle werde ich mich seiner erinnern, sagte der pensionirte Offizier, und ich habe Dir schon gesagt, daß, wenn Paul auch ungeschmälert das Vermögen seiner Mutter erhält, die Hälfte des meinigen Georges zufallen wird.

— Die Hälfte! . . . murmelte Johanna, in deren Auge plötzlich ein wilder Blick aufleuchtete. Dann wendete sie sich an ihren Gatten und sagte, indem sie ihm die Stirne zum Kusse reichte: — Wie gut Du bist!

Die Familie lebte abwechselnd ein halbes Jahr in Paris und ein halbes Jahr auf einem prächtvollen Besitzthum, welches Herr von Arbelles in Bau besaß.

Während eines dieser Sommer verfiel der kleine Georges in eine schwere Krankheit.

Als das Kind durch die aufopfernde Pflege Johanna's gerettet war, verordnete der Arzt, um die Genesung des Kindes zu beschleunigen, daß dasselbe in stärkende Gebirgsluft gebracht werde.

Der Gärtner des Herrn von Arbelles hatte eine Schwester, die an einem braven Jungen verheirathet war, welcher während der Reise-Saison den Bergsteigern als Führer diente. Das Ehepaar wohnte zwei Meilen von der Stadt entfernt, in einem ziemlich hochgelegenen Gebirgsdorfe, dessen hygienische Verhältnisse solche waren, wie sie der Arzt für Georges wünschte.

Man vertraue ihn für einige Wochen diesen wackeren Leuten an.

Eines Tages — es waren ungefähr acht Tage verflossen, seit Johanna sich zu ihrem großen Bedauern von ihrem Sohne getrennt hatte — trat der Gärtner, während sie im Parke spazieren ging, mit einer Meldung an sie heran: Ein furchtbarer

Einer hat sich hinweggeschlichen von den weinfrohen Gesellen in der Hütte und ist hinausgeklettert auf die einsamen Felsblöcke, die vom Gipfel des Hügel aufragen.

Da liegt die leuchtende Fluth des Meeres geruhig vor ihm ausgebreitet. Der heitere Himmel spiegelt sich neidisch im tiefen Blau des Wassers. Die Lichtstrahlen huschen wie glänzende Elfen über seine Fläche und überall, wo ihr hüpfender Fuß eine Welle erregt, da sprühen glitzernde Fünkchen auf, und wo ihr Reigen dichter sich schlingt, da wetterleuchtet die See von Lichtblitzen. Und wie ein Windstoß die lazuren Fläche träufelt, da schießen aus dem gleichmäßigen glänzenden Blau urplötzlich da und dort, allüberall tausend Farbentöne auf, die Dein Blick nimmer ersehen. Hier schimmert das Wasser rauhgrau, dort leuchtet es röthlich auf, zur Rechten alizert es goldig und silbern, und zur linken liegt Perlenglanz auf der Fluth. Bald erdunkelt die Welle in tiefem Schwarz und feurigem Braun, bald versendet sie smaragdgrünen Schein.

Und wieder liegt die See unbeweglich und schlägt ihr großes blaues Auge zu Dir auf. Glaukos lächelt Dich an.

Jetzt erst verkehrst Du die pandämonische Seele des Hellenen. Fühlst Du doch selbst die beglückende Nähe Deukalions, erschauft Du doch selbst des greisen Oleanos Geschlecht.

Ruhig, in breitem, majestätischen Strome flu-

Sturm hat während der Nacht gewüthet und großen Schaden angerichtet.

— Unter anderen Beschädigungen, sagte der Gärtner, habe ich der gnädigen Frau zu melden, daß die hölzerne Brücke, die über den Wildbach führt, stark beschädigt wurde. Dieselbe war schon früher morsch und nun hat der Sturm sie schlimm mitgenommen, und da der Bach in Folge des Regens ungeheuer angeschwollen ist, so wäre es sehr schwer sich auf dieselbe zu wagen.

— Es ist gut, Klaus, sagte Johanna, ich werde den Herrn darauf aufmerksam machen.

— Besonders auf den kleinen Paul, fuhr der Diener fort, muß man Acht haben. Er spielt grade in jener Gegend gerne, und wenn er heute, wie er das gewöhnlich thut, auf diesen morschen Brettern herumspringt, so könnte er leicht verunglücken.

— Beruhige Dich, Klaus, sagte Johann, ich werde das Nöthige veranlassen.

In diesem Augenblicke wurde Johanna durch eine fröhliche Stimme gerufen. Es war Herr von Arbelles, der sie an eine Einladung zum Frühstück bei einem Nachbar erinnerte und ihr mittheilte, daß der Wagen bereit stehe.

— Nur einen Augenblick, um meinen Hut aufzusetzen, und ich bin bei Dir! rief sie.

Sie beendigte rasch ihre Toilette und beeilte sich, zu ihrem Gemahl zu kommen, als sie sich plötzlich an die Mittheilung des Gärtner erinnerte.

— Und die Brücke, rief sie, beinahe hätte ich daran verossen.

Plötzlich aber erbehte sie; ihre schwarzen Brauen zogen sich zusammen und ein heftiger Kampf schien in ihr zu toben.

— Johanna, rief die Stimme ihres Gatten von draußen . . . bist du fertig? Wir werden uns verspäten.

— Soll ich oder soll ich nicht? dachte sie bei sich selbst . . . ich muß doch einen Entschluß fassen. Nun, wenn der Knabe im Augenblicke der Abfahrt draußen ist, werde ich sprechen, und wenn nicht . . . nun, dann will es das Schicksal so.

Und nun öffnete sie die Thüre, die auf den Hof ging, wo sie Herr von Arbelles bereit im Wagen sitzend erwartete.

Sie warf einen raschen Blick um sich her.

— Ist Paul nicht da? fragte sie mit kurzer Betonung.

— Nein! erwiderte sein Vater . . . Willst Du ihm vielleicht etwas sagen?

— Ich möchte ihm nur Adieu sagen.

Und sie sprang leicht in den Wagen und setzte sich an die Seit ihres Gemahls.

— Da bin ich, rief sie, fahren wir!

Der Wagen welcher die beiden Ausflügler entführte, war kaum seit einer Viertelstunde im Staube der Landstraße verschwunden, als eine Frau, welche ein Kind an der Hand hielt, am Gitterthor läutete.

— Du bist es, Franziska? rief Klaus, als er sie eintreten sah . . . Und Georges auch; was ist denn geschehen?

— Seit einigen Tagen herrscht ein bösarziges Fieber in unserem Dorfe, sagte Franziska, und dachte ich, daß es besser sei, den Suben nachhause zu bringen.

thet das Licht herab auf den Spiegel des Meeres. Kein Lüftchen, kein störender Laut! Du meinst nur das Atmen des weitausgebreiteten Wassers zu vernahmen.

Weit vor Dir im Süden dehnt sich die Bucht von Mikomedien aus, grün die Hügel und Berge Aftens. Zur Rechten schiebt sich, in den blauen und violetten Dufte der Ferne gehüllt, die Eis Spitze in den Propontis vor. Jenseits der Bergkette ragt der schneebedeckte Olympos in den reinen Aether; im weiten Westen versinkt Europa's Küste in die Salzfluth. Zu Deiner Füßen liegt das Eiland mit seinen grünen Wäldern, seinen starrenden bunten Felschroffen und den rothen und gelblichen Berglehnen, und im Kreise herum lagern die anderen Inseln. Die Augen gehen Dir über.

Du ringst nach einem Jubellaut, der all die wogende, aufschaukelnde Seeligkeit Deines Herzens ausdrücken soll; manch' anacreontisches Lied, eine sapphische Strophe schwebt auf Deinen Lippen, da trifft Dein Blick ein Brautpaar, das sich zur Seite geköhnt von der übrigen Gesellschaft. Und wie Du die liebenden Menschenkinder erschauft in ihrem jungen Glück, — oh, dreimal selige Stunde — da trifft es zündend auch Dein Herz und Du hast den vollen Ausdruck des göttlichen Augenblickes gefunden. Du jubelst es laut hinaus aus der befreiten Brust:

Pristipo, Insel der Glückseligkeit, Evoë! Evoë!

— Da hast Du Recht gethan, sagte der Gärtner, aber die gnädige Frau ist gerade mit dem Herrn ausgefahren. Geh' zu meiner Frau und warte bei uns, bis die Herrschaft zurückkommt. Die Kinder werden indessen mit einander spielen.
— Ja, so wird's gut sein, sagte der kleine Georges. Geh' nur mit Klaus, Franziska. Ich werde indessen meinen Freund Paul aussuchen; es ist schon so lange, daß ich ihn nicht gesehen habe.

Es schlug drei Uhr auf der Kirche des benachbarten Dorfes; Wagengerassel ließ sich auf der Straße hören; Klaus öffnete das Gitterthor und der Pbaeton, welcher das Ehepaar nachhause brachte, rollte rasselnd in den Hof.

Johanna war ungewöhnlich blaß.
Ihr Gemahl sprang leicht aus dem Wagen und reichte ihr die Hand, um ihr beim Aussteigen zu helfen.

In diesem Augenblicke ertönte ein furchtbarer Schrei aus der Tiefe des Parkes.

— Hast Du das gehört? rief Herr v. Arbelles entsetzt. War das nicht der Schrei eines Kindes? Großer Gott, wenn es Paul wäre!

Die Blässe der jungen Frau war jetzt gespensterhaft geworden.

— Gehen wir! rief sie.
Und Beide stürzten eiligen Laufes nach der Gegend hin, woher der Schrei gekommen zu sein schien.

Und während sie lief, durchflog ein Schauer den Körper Johannas, während ihr Herz sich krampfhaft in einer Angst zusammensog, der ein Beigeschmacke wilder Freude nicht fremd war.

Und nun standen sie vor der Brücke, an dem brausenden Wasserfalle, der seine wilden Wogen schäumend hinwälzte.

Inmitten des tollen Wirbels wurde etwas Schwarzes umgetrieben. Es war eine Gestalt, deren Umriffe sich nicht erkennen ließen.

Blötzlich erhoben sich zwei kleine Arme über die Wogen und zwei Händchen suchten mit verzweifelten Bewegungen in der Luft vergeblich einen Stützpunkt, um sich irgendwo anzuklammern.

— Das ist Paul! rief Herr von Arbelles entsetzt.

Johanna fand kein Wort; mit wildem Blicke und zusammengepreßten Zähnen stand sie da.

Ein Schrei bewirkte, daß sie sich umdrehte.

Der kleine Paul lag neben ihr auf den Knien und betete.

— Er hier! rief sie kuckend... und wer ist dort im Wasser?

— Georges! sagte das Kind, laut schluchzend.

Und nun rang sie die Hände und war einer Ohnmacht nahe.

Blötzlich aber sah sie inmitten der Schleier des Wahnsinns, welche sich über ihren Geist zu senken begannen, wie ihr Gemahl seinen Rock abwarf und in den tosenden Wasserkessel sprang, in welchem Georges verschwunden war.

Von Zeit zu Zeit erschien der kleine Körper, von dem Wogen emporgerissen, auf der Oberfläche.

Dreimal glaubte ihn der Mann zu erreichen, dreimal entglitt er ihm wieder.

Endlich gelang es ihm mit einer fast über-

menschlichen Anstrengung, den Knaben zu fassen. Und sich an die Felsen klammernd, bei jedem Schritte ausgleitend, gelang es ihm endlich, das Ufer zu erreichen, während der Knabe sich mit dem erstarrten Aermchen an seinen Rücken klammerte.

Mit einem wilden Sage sprang die Mutter hinzu, ergriff das kleine Geschöpf und legte ihr Ohr an sein Herz.

— Er lebt! rief sie, ihrem Gemahl in die Arme fallend. Und Du bist es, Du, der ihn gerettet hat?

— Das ist doch ganz natürlich entgegnete er lächelnd. Und wenn mein Sohn in Todesgefahr gewesen wäre, hättest denn Du nicht dasselbe für ihn gethan?

Sie warf einen entsetzten Blick auf ihn.

In diesem Augenblicke öffnete das gerettete Kind die Augen und sie legte dasselbe seinem weinenden Brüderchen in die Arme und rief: „Georges, umarme Deinen Bruder!“

Bunte Chronik.

(Idyllisches von der russischen Kaiserfamilie.) Ueber den Sommeraufenthalt der russischen Kaiserfamilie in Gaisand schreibt man aus Helsingfors: „Am 13. d. legte sich das Geschwader ganz unerwarteter Weise in die Bucht von Gaisand gegen 1 Uhr vor Anker. Als die ersten Boote von Elenäs am Ankerplage eintrafen, erfuhr man, daß die kaiserliche Familie sich zum Besuche der Källviken (einer bekannten Quelle) ohne jegliches Gefolge an das Land begeben und in den Wald gegangen sei. Nur ein kleines Ruderboot, in welchem die Herrschaften angelangt, lag am Strande. Die Tour durch diese eigen- thümlich wilde und gebirgige Waldgegend dauerte gegen zwei Stunden, dann erst gegen 4 Uhr wurde die kaiserliche Familie in der Ferne am Waldes- saume sichtbar, im Begriffe, den Abhang eines Berges hinabzusteigen. An der Quelle selbst, welche durch eine Rinne ihr Wasser in das Meer ergießt, trank der Kaiser mehrere Gläser des Quell- wassers. Darauf wurde die Promenade am Strande fortgesetzt. Angekommen an dem Punkte, wo sich das vorhin erwähnte Ruderboot befand, sendeten die Majestäten dasselbe fort und nahmen auf großen Steinen Platz, während die jugendlichen Mitglieder sich nach Geschmact und Zufall vergnügten. Großfürst Georg beschäftigte sich, mit einem Messer schnitzend; der jüngste Großfürst, welcher außerordentlich lebhaft und heiter war, watete im Wasser umher, zugleich Sandkugeln formend; die Großfürstin Xenia folgte, soweit ihr das Kostüm solches gestattete, dem Beispiele ihres jüngeren Bruders. Der Kaiser trug die Marineuniform, die Kaiserin ein dunkelblaues mit Gelb besetztes Kostüm, Großfürstin Xenia ein kurzes blaues Kostüm mit schwarzer Strümpfen und die Großfürsten waren in die Uniform der Seeladeten gekleidet. Zum Schlusse begann der Kaiser ein Spiel mit Steinen und seinem Beispiele folgten alle Mitglieder der hohen Familie. Der Kaiser hob große schwere Steine auf, gab ihnen einen kräftigen Schwung, daß sie mehrere male aufschlugen und mit einem großen Geplätscher in der Tiefe verschwanden. Die Kaiserin suchte kleinere Steine von geeigneter Form, warf diese,

durch einen kleinen Ruch mit dem Arme ihnen die Richtung nehend, über die Wasserfläche hin, wo sie zahlreichmal aufschlugen, bis sie endlich, klein wie sie waren, lautlos versanken. Die jün- geren Mitglieder übten sich nun ebenfalls im Steinschleudern über die Wasserfläche. Man kehrte zur Brück: in der Nähe der Quelle, wo inzwi- schen eine kleine Dampfsculptur angelegt hatte, zurück. Auch jetzt wurde Wasser getrunken und diesmal erfrischte die Kaiserin sich ebenfalls an dem Quellwasser. Der Kaiser hatte sich zum Be- hufe des Trinkens mit einem Glase versehen, welches er aus der Tasche hervorholte. Die kai- serlichen Kinder wurden allein am Strande zu- rückgelassen, und als das Dampfboot vorüberfuhr, winkten sie mit den Taschentüchern, der kleine Großfürst Michael hielt die Mütze in der einen und das Taschentuch in der andern Hand. Es dauerte eine gute Stunde, bis der Erzieher der kaiserlichen Kinder — ein Engländer und in Civil gekleidet — ihnen nachsendet wurde. Hier rutschte die Großfürstin Xenia sehr gewandt den Bergabhänge hinunter und der kleine Großfürst Michael bedeckte sein Taschentuch auf dem nassen Sand, um seine Beinleider zu schonen; macht jedoch, im Sande Rutschen backward, bald die Ent- deckung, daß das Taschentuch ihm nicht ausrei- chenden Schutz gegen die Nässe gewährte. Der Erzieher bediente sich der englischen Sprache im Umgange mit den kaiserlichen Kindern.“

(Religiöser Wahn). Ein außerordent- licher Fall von Aberglauben liegt gegenwärtig dem Gerichtshof von Malaga zur Entscheidung vor. Vor einigen Monaten erklärte ein aus dem Orte Torrox gebürtiges Weib, daß ihm die Jungfrau Maria erschienen sei und befohlen habe, ein neues Evangelium zur Rettung der Mensch- heit zu predigen, da das Ende der Welt nahe sei. Es scheint, daß man der Geschichte dieses Weibes ohne Jähzorn Glauben geschenkt habe und bald heftig sich der ganze Ort in einem Zustand religiösen Wahnsinns. Das Weib predigte zu Gunsten des Aufgebens alles weltlichen Besitzes und der Rückkehr zur Lebensart der ersten Men- schen. Im Fortschreiten dieses Wahnsinns wurde ein großes Feuer im Orte angezündet, in welches die Bekehrten alle ihre Kostbarkeiten Kleider und Einrichtungsstücke warfen, während Männer, Weiber und Kinder im Zustand vollkommener Nacht- heit um das Feuer tanzten und schrien. Von dem Vorgang in Kenntnis gesetzt, kam die Gen- darmarie noch gerade rechtzeitig an um zu ver- hindern, daß die Kinder von ihren fanatisirten Müttern ins Feuer geworfen und die Häuser des Ortes angezündet würden.

(Die Korrespondenzkarte). In Paris beauftragt die dortige Postbehörde, die offenen Korrespondenzkarten abzuschaffen, da dieselben zu vielen Mißbräuchen Veranlassung geben. Anläß- lich der Ventilierung dieser Frage in den Zeitun- gen wird auch die folgende komische Geschichte erzählt: In einem Hause einer der vornämlichen Straßen wohnte ein Deputirter, der von Wählern der Gegenpartei häufig mit einer großen Anzahl offener Korrespondenzkarten bedacht wurde, in welchen ihm die erlesensten Grobheiten an den Kopf geworfen wurden. Um abscheulichsten aber benahm sich ein Anonymus der ihm jeden zwei- ten Tag eine Karte schrieb, die mit folgenden

Takt dazu gegen die halberblindeten Fenster- scheiben.

Und drinnen auch begann ein wunderbares Klopfen, gerade als klopfen die beiden Herzen durch die Stille.

Der Fremde lächelte; Magda stand sinnend still. Fernem schien schon Offenbarung, was ihr noch Räthsel war. Ober stand Fräulein v Stern- burg deshalb so verwirrt und wortlos, weil sie erwartete, daß der Fremde sich ihr vorstellen solle?

Vielleicht wollte er es auch. Ein paar Mal unter dem schwarzen Barthaar kräuselte sich der stolze Mund, als suchte er nach dem einleitenden Wort, das die Formen des gesellschaftlichen To- nes bei einer ersten Begegnung vorschreiben, aber die stöckende Zunge häumte sich auf gegen die kalte, nichtsagende Rede, und von einer jäh erwachenden Leidenschaft erfasst, mit den auf- jauchzenden Worten: „Mich dürcket nach Deinen Lippen, Du schönes Weib“ — hatte der Mann die Gestalt vor sich plötzlich mit gewaltigen Ar- men an sein laut schlagendes Herz gerissen, um mit senkendem Ruß seine Lippen auf die ibrigen zu pressen.

Magda Sternburg aber höhnte auf wie das zu Tode verwundete Thier aufköhnt, wenn es die tödliche Kugel ins Herz getroffen; halb be- wußtlos hatte sie sich losgerissen aus den um- fangenden Armen.
(Fortsetzung folgt.)

„Die Willi.“

Novelle von O. v. Oberkamp.
(6. Fortsetzung)

Die Reiterin sprang vom Pferde. Sie schlang die Fügel des letzteren um den Stamm einer Buche, sah sich eine Stunde lang aufathmend um, wie eine Königin in ihrem Reiche, und klomm dann die Treppe zu der einsamen Behau- sung empor. Ei sieh! — da mitten auf dem Tische lag das alte Jagdchronikenbuch, in dem diejenigen, die den Meisterschuß gethan, seit Jahrhunderten, ihre Namen einzutragen pflegten. „Sah sehen!“ Es war manches Jahr vergan- gen, seit Magda Sternburg nicht mehr in dem Buche geblättert. Aber wie sie nun die Seiten zu wenden begann, da bemerkte sie einen frisch gebrochenen Eichenzweig, der als Merkzeichen zwischen den Blättern lag. Man war ihr also doch zuvorgekommen? Wer aber mochte der Erste sein, der sich diesen Winkel mitten im Her- zen des Waldes erobert, vor ihr erobert hatte? Das Schicksal sollte oder wollte Fräulein v. Sternburg die Antwort auf diese Frage nicht lange vorenthalten; draußen ließ sich ein Ge- räusch vernehmen. Näherkommende Schritte er- klangen, und diese Schritte hallten so markig wider in den alten Mauern, als predige jeder einzelne von ihnen: „Ich beherrsche den Boden, den ich betrete“. — Und jetzt!

Vielleicht war der Mann, der sich nun im Rahmen der zerbrockelten Mauer zeigte, wirklich dazu angethan, mehr denn ein flüchtig's Inter- esse zu erregen. Nicht, daß diese Gestalt, die auf den ersten Blick verrieth, daß sie groß ge- worden, gleich der Eiche, in unbeschränkter Frei- heit und in unbegrenztem Raum, nicht, daß dieses Anlich, das von den Gluthen einer südlichen Sonne überhaucht, wie aus Erz gegossen schien, eine Dame zu überraschen vermocht hätte, die gleich Magda v. Sternburg, auf Reisen und im Strome der großen Welt, den verschiedensten Typen zu begegnen Gelegenheit gehabt.

Nein, das Alles vermochte die Blicke nicht also fest zu hängen, das Alles konnten Andere mit diesem Einen gemein haben; aber es gab Etwas, und das besaß dieser Eine allein, und das war das trogige, unterjochende Element, das in der ganzen Erscheinung dieses Einen zu Tage trat. Der Mann, der da vor Magda v. Stern- burg stand, schien gewissermaßen die Verkör- perung der elementaren Gewalt. In diese Züge hatte das Schicksal eine Schrift eingegraben, dunkel und unentwirrbar, wie die Hieroglyphen auf den Denkmälern ägyptischer Baukunst, von der man nicht wußte, ob sie einen Segen oder einen Fluch verkündete.

Und draußen rauschte unterdessen der Wald fort und fort sein Jahrtausend alles Lied und der windbewegte Ephen schlug leise klopfend den

Worten begann: „Alter Hallunke! Nicht zufrieden damit, daß Sie mir meine Uhr gekohlen haben...“ Der weitere Inhalt der Karte, bewegte sich, wie man sich das vorstellen kann, in dem Geleise derselben ausgesuchten Grobheit. Das Schlimmste dabei aber war, daß der Portier ihn mit dieser Karte in der Hand am Thore zu erwarten pflegte, ihm diese mit der Miene der tiefsten Verachtung überreichte und ihm sagte: „Mein Herr, wenn man in einem so anständigen Hause wohnt, sollte man derartige Angelegenheiten doch in Ordnung zu bringen trachten.“ Den Deputierten wurmte diese Haltung des Portiers mehr als die groben Karten; eines Tages aber kam ihm eine gute Idee und er schrieb auf eine Korrespondenzkarte folgende Zeilen an sich selbst: „Geehrter Herr! Ich bitte Sie inständigst um Entschuldigung. Nach genaueren Erkundigungen, welche ich eingeholt habe, ist es mir endlich gelungen, den wirklichen Dieb meiner Uhr herauszufinden. Es ist dies Ihr Portier, derselbe Schurke, der vor Jahren eine alte Frau ermordet hat. Ich werde mich beeilen, die Polizei von dem Falle zu verständigen.“ Seitdem erhielt der Deputierte keine grobe Korrespondenzkarte mehr; der Portier konfiszierte sie alle, und als der Miether eines Tages den Portier mit einem Anfluge von Spott sagte: „Nun, sind keine Karten für mich gekommen?“ entgegnete derselbe mit dem Tone tiefster Entrüstung: „Ich begreife nicht, wie die Regierung derartige Gemeinheiten dulden kann. Es sind für den Herrn wohl Karten höchst gemeinen Inhalts gekommen, aber ich respektiere den Herrn zu sehr, um ihm derartige schmutzige Gesichten unter die Augen zu bringen.“

(Ein interessanter Prozeß) In Neapel beschäftigt augenblicklich ein interessanter Prozeß das Gericht erster Instanz und die vornehmste Gesellschaft. Don Franz d'Avalos, Marquis von Basti und von Pescara, direkter Nachkomme jenes Helten, in dessen Hand Franz I. nach der Schlacht von Bavia seinen Degen gelegte, verliebte sich in seiner Jugend in ein schönes Mädchen aus dem Volke, Cherubina Saturanio, und ließ sich nach einigen Jahren wilder Ehe im Jahre 1865 kirchlich und bürgerlich mit ihr trauen. Zehn Jahre später anerkannte der Marquis durch notariellen Akt seinen natürlichen Sohn Josef als vor der Hochzeit geboren, und dieser Josef sollte dreierlei das ungeheure Vermögen des Hauses d'Avalos erben. Vor vier Jahren ist Marquis d'Avalos gestorben und jetzt strengt Regina, Herzogin d'Avalos, als Nachkomme einer Seitenlinie der Familie, einen Prozeß auf Ungiltigkeitserklärung des notariellen Aktes an, der den obengenannten Josef als natürlichen Sohn des Marquis anerkennt. Die Klägerin behauptet, daß eine gesetzwidrige Unterschlebung stattgefunden habe. Cherubina Saturanio hatte zwei Schwestern, deren älteste an einen Bedienten verheiratet war und bei ihrem und ihres Mannes frühen Tode ihr Söhnchen, Namens Josef, der zweiten Schwester überließ. Diese Schwester war zu arm, um den Knaben dauernd zu behalten, sie brachte ihn deshalb zu Cherubina, die den Neffen bei sich aufnahm und unter den Diensthoten aufwachsen ließ. Als der Knabe älter wurde, weigerte er sich, länger im Gesindezimmer zu bleiben, und bat seine Tante, ihn seiner nahen Verwandtschaft entsprechend zu behandeln. Cherubina's Ehe war kinderlos, und sie soll nun den Marquis veranlassen haben, den kleinen Josef für seinen natürlichen Sohn zu erklären und zu legitimieren. Die hervorragendsten Anwälte Italiens, unter andern die vormaligen Minister Mancini einerseits und Bessina andererseits, werden in diesem seltsamen Prozeß die Herzogin Regina d'Avalos und die Marquise Cherubina d'Avalos vertreten.

(Auch eine Entschädigung.) Der französische Romanchriftsteller Bonfor du Terrail veröffentlichte eink in der „Patrie“ einen Sensationsroman mit verschiedenen Mordfällen, Selbstmorden, Hinrichtungen und dergleichen. Er geriet mit dem Manuskript in Rückstand und der Chefredakteur der „Patrie“ schickte, besorgt um sein Feuilleton, ein Telegramm an den Schriftsteller. Dieser telegraphierte zurück: „Werther Freund! Durch den Tod einer der Personen meines Romans bin ich so niedergedrückt, daß ich mich völlig unfähig zum Arbeiten fühle; ich bitte Sie deshalb um Erlaubnis, acht Tage lang Trauer tragen zu dürfen!“

Mumänischer Mord.

Bukarest, 28. Juli.

Der Verkehr auf der Eisenbahnlinie Campulung-Bukarest, welcher seit Montag in Folge der starken Regengüsse, die die Linie an einigen Stellen beschädigt hatten, unterbrochen

war, ist gestern Nachmittag wiederhergestellt worden.

Die *Phylloxera* ist in mehreren Weinbergen der Distrikte Botoschani, Covurlui und Dimboviza aufgetaucht. Der Domänenminister hat die sofortige Zerstörung der infizierten Weingärten sowie die Scharloshaltung gegenüber deren Besitzer angeordnet.

Letzte Post.

Das in telegraphischem Auszuge mitgetheilte Schreiben des Papstes an den Kardinal-Staatssekretär Rampolla liegt im Wortlaute noch nicht vor. Doch ist zu dem ziemlich dürftigen Exzerpt, welches der offizielle Draht verbreitet hat, aus den ausführlichen telegraphischen Analysen deutscher Blätter Manches nachzutragen, was von hohem Interesse ist. Leo XIII. sucht nämlich in seinem Schreiben zwei Einwände, welche von den Gegnern der weltlichen Papstherrschaft erhoben werden, zurückzuweisen. Dagegen daß die Wiederherstellung der Litteren für Italien ein Unglück wäre, weil sie die Einheit zerstören würde, macht der Papst geltend, wenn er auch als geistlicher Fürst allen Nationen angehöre, so würde er als weltlicher Fürst immer Italiener bleiben: die Einheit der Nation sei nicht als ein Glück zu betrachten, wenn sie auf einem Unrechte beruhe, sie mache überhaupt nicht die notwendige Bedingung des Völkerglücks aus. Daß aber die Wiederherstellung der weltlichen Papstherrschaft einen Rückschritt bedeuten würde, bestreitet Leo XIII. mit der Behauptung, daß die Kirche jeden wahren Fortschritt auf allen Gebieten segne. Zum Schluß entwirft der Papst in kurzen Zügen sogar ein sozial-politisches Programm, das er als weltlicher Fürst zu verwirklichen bereit wäre, wie er alle Forderungen des modernen Lebens zu erfüllen bemüht sein würde. In diesem Programm stehen Steuer-Erleichterungen, Gründung zahlreicher Wohlthätigkeitsanstalten, besondere Fürsorge für die arbeitenden Klassen oben an.

Ueber die Bemühungen der russischen Regierung, eine Anleihe in Paris zu kontrahieren, wird aus Berlin unter dem 25. d. M. geschrieben: Die fortgesetzten russischen Versuche, die Anleihe-Verhandlungen mit der Pariser Rothschildgruppe abzulehnen, machen hier nicht den geringsten Eindruck. An allen unterrichteten Stellen (und zu denselben gehört außer den Regierungskreisen auch die höhere Finanzwelt) weiß man ganz bestimmt, daß solche Verhandlungen im Gange sind. Daß sie bisher noch keinen Erfolg gehabt haben, erleichtert den russischen Offiziösen allerdings die Ablehnung. Nach unseren Nachrichten, auf die wir Werth zu legen Anlaß haben, wird dieser Erfolg wohl für immer ausbleiben. Die Pariser Bankiersgruppe traut nämlich dem französischen Geldmarkt die Aufnahme einer russischen Anleihe im Betrage von 400 Millionen Rubel nicht zu, und sie würde sich auf das Geschäft nur einlassen, wenn sie an auswärtigen Börsen, namentlich an der Berliner, einen genügenden Rückhalt fände. Diese 400 Millionen sind das Mindeste, was der russische Finanzminister verlangt; ursprünglich gingen seine Wünsche viel höher, aber die Verhandlungen scheinen sich jetzt auf die bezeichnete Summe fixirt zu haben. Wenn sich die „Kreuzzeitung“ aus Paris melden läßt, daß die Verhandlungen des Pariser Rothschild mit Rußland von den Londoner und Frankfurter Rothschilds mißbilligt werden, so dürfte sie damit das Richtige treffen. Diese Mißbilligung wird wohl in die Form einer Vorstellung gekleidet worden sein, welche etwa dahin ging, daß der englische und der deutsche Markt sich der neuen russischen Anleihe nicht öffnen würden. Vom deutschen Standpunkte aus kann man übrigens das Scheitern der russischen Anleihe-Verhandlungen aufrichtig bedauern. Denn das Gelingen dieser Verhandlungen hätte mit einer gewissen Naturnothwendigkeit für die in Deutschland angelegten russischen Werthe einen Abfluß nach Frankreich geschaffen. Auf die Eröffnung eines solchen Abflusses aber müssen die Bestrebungen, welche auf die Abstoßung der russischen Wapiere gerichtet sind, in erster Reihe Bedacht nehmen. So lange die Frage, wohin mit diesen 2 Milliarden, praktisch nicht gelöst ist, so lange sind alle Angriffe gegen die russische Kreditwürdigkeit nur ein Schnitt ins eigene Fleisch.

Die Vorgänge in Bulgarien.

Die „Epoca“ erhält über die Vorgänge in Bulgarien folgende interessante, wenn auch abentheuerlich klingende Nachrichten: Letzten Sonntag

fand in Rustschul ein Meeting statt, an welchem sich eine große Zahl der hervorragendsten dortigen Notabilitäten betheiligte. Nachdem die Wahl des Prinzen von Coburg besprochen, und für eine Comödie der Regentenschaft erklärt worden war, wurde der Vorschlag laut, die Republik zu proklamieren, um dem jetzigen unerträglichen Stand der Dinge ein Ende zu machen. Nach Beendigung des Meetings durchzog ein Haufen von Zankowisten die Straßen mit dem Rufe; Es lebe Rußland, hoch Frankreich, nieder mit der Regentenschaft; es leben Kagaloff und Jwaroff, nieder mit Mantoff! Diese Manifestation dauerte etwa vier Stunden lang, ohne daß die Polizei es gewagt hätte, zu interveniren. Gegen Abend nahm der Präfect Mantoff in Begleitung von Soldaten und Polizeiagenten die Verhaftung mehrerer Personen vor, die dann sofort aus der Stadt entfernt wurden. Auch am zweiten Tage fanden Verhaftungen von Zankowisten statt. — Hingegen zirkulirte vorgestern in Giurgewo das Gerücht, daß auf den Straßen von Rustschul mehrere Individuen erschossen worden seien. Ein Advokat Jipoff, welcher die Regentenschaft besonders scharf angegriffen hatte, wurde verhaftet und in ein unbekanntes Kloster abgeschickt. In Silistria ist die Garnison gegen die Wahl des Prinzen von Coburg. Die Offiziere derselben veranstalteten ein Bankett, auf welchem mehrere Toaste auf das Wohl Rußlands ausgebracht wurden. An demselben nahmen auch einige rumänische Offiziere theil, deren einer in einem besonders enthusiastischen Augenblicke auf die Eroberung Siebenbürgens soll getrunken haben. Der Kriegsminister hat aus diesem Anlasse sofort eine Untersuchung in Jimnicca angeordnet.

Original-Telegramme des Buk. Tagbl.

(AGENCE LIBRE)

Berlin, 29. Juli. Die „P. st.“ entgegnet dem „Journal de St. Petersburg“, daß der gegen die Fremden gerichtete kaiserliche Ulas Rußlands das Vertrauen auf die durch russische Werthe offerirte Sicherheit untergraben habe. Das Berliner Blatt macht sich über die angebliche Annäherung zwischen England und Rußland lustig und sagt, daß man auf diesen Umschwung noch lange warten könne.

Berlin, 29. Juli. Die „Kölnische Zeitung“ bringt die Nachricht, daß Rußland an der Ernennung des Prinzen Smertinski, gegenwärtigen Adjutanten der Czaren, zum Generalgouverneur von Bulgarien arbeite. Der Prinz würde dieselbe Stelle einnehmen, wie ehemals Fürst Donduloff-Korsakoff.

Wien, 29. Juli. Man telegraphirt der „Neuen Freien Presse“ aus Sofia, daß der Prinz von Coburg Anfang August in Tirnowa eintreffen werde, um sofort nach seiner Ankunft den Eid auf die bulgarische Verfassung zu leisten. Der Minister des Innern, Dr. Stranaky, hat an die bulgarischen Behörden bereits Circulare erlassen, welche die Vorbereitungen zum Empfange des Prinzen Ferdinand betreffen.

Rom, 29. Juli. Der preussische Botschafter beim heiligen Stuhle, Herr von Schlözer, hat dem Papst aus Anlaß seines Jubiläums einen eigenhändigen Brief des Kaisers Wilhelm und eine höchst kostbare und kunstvoll gearbeitete Mitra überreicht.

Rom 29. Juli. König Humbert hat das Gesetz sanktionirt, dem zufolge in Afrika ein militärisches Corps errichtet werden soll.

Berlin, 28. Juli. Die neuesten Nachrichten über das Befinden des Kronprinzen lauten sehr erfreulich, die volle Beweglichkeit der Stimmbänder ist wieder hergestellt. — Daß der türkische Botschafter noch immer hier weilt, hängt mit den in Aussicht stehenden Verhandlungen über die bulgarische Fürsterfrage zusammen. — Die Offiziere sollen verständigt worden sein, eine mildere Tonart im Kampfe gegen die russischen Werthe anzuschlagen.

HOTEL CONCORDIA

BUKAREST.

Hôtel im Centrum des kaufmännischen Verkehrs, neu und auf das modernste möblirt, sehr geeignet für Handelsreisende. — Eingerrichtete Salons zum Musterauslegen. Billige u. reelle Preise prompte Bedienung. Zimmer zu Fres. 1.50 bis Fres. 5. Im Hôtel selbst Caféhäus mit rumänischen, deutschen, österreichischen und französischen Zeitungen.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Director: A. KOWLER.

Empfehlenswerthe Hotels:

In denselben sind angekommen:

Hugo's Grand Hotel de France. Perdicibus u. Frau, Kfm., Braila. Hohlich, Kfm., Paris. Krebs, Kfm., Brezoni. Lantian, Kfm., Wien Floru, Inspector Ploesci. Cohen, Banquier, Braita, Peirano, Kfm., Braita. Balli, Ordbef., Husi. Hotel Concordia. (A Kowler, Director.) Bartha, Steueramt-official, Kezbi-Basarhely. Gelb. Kfm., Wien. Kovak, Kfm., Wien. Klink. Lithograf, Achen.

Kurs-Bericht

vom 29. Juli u. St. 1887.

Wechselstube C. STERIU & Comp. Strada Lipsani No. 19.

Table with columns for Bukarester Kurs, Kauf, Verkauf, and various financial instruments like Municipal-Obligations, Cred. fonce, etc.

An meine verehrten Abonnenten. Wegen verschiedener Betrugereien mußte ich einige meiner Colporteurs entlassen. Ich ersuche daher meine verehrten Abonnenten nur solche Hefte oder sonstige Bücherlieferungen in Empfang zu nehmen...

Achtungsvoll I. g. Hertz, Strada Smardan No. 18.

Neue Gasbeleuchtung! Ohne Röhrenleitung! Ohne Gasanstalt!

LICHT! Suff's Gas selbst erzeugende Lampen und Laternen liefern brillant leuchtende Gasflammen. Jede Lampe stellt sich das Gas selbst her, ist transportabel und kann jeden Augenblick an einen anderen Platz gehängt werden.

Gebr. A. & O. Huff, Berlin SW., Johanniter-Strasse 11-12. Patent-Inhaber. 227 14

Advertisement for Trimmer, Almerhausen & Co., featuring an image of a bicycle and text about military bicycles and a catalog.

Nationala. Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft in Bukarest. 537 5

Zu vermieten im Hause der Gesellschaft, Str. Dómnei No. 12, 5 Läden 1 Lokal für ein Restaurant und 2 Wohnungen.

Ein Lehrling der die Buchdruckerkunst gründlich erlernen will und die hierzu nöthige Vorbildung besitzt, findet in der Buchdruckerei des „Buk. Tagbl.“ Aufnahme.

Rumänische Eisenbahnen Abgang und Ankunft der Züge von resp. in Bukarest nach Ploesti, Buzen, Braila, Galatz, Roman, Jassy...

Bukarester Turn-Verein

Sonntag, den 19./31. Juli Nachmittags-Unterhaltung. Zu zahlreicher Theilnehmung ladet ergebenst ein Bukarest, den 27. Juli 1887.

Advertisement for Dr. Emil Fischer, Operator-Oculist, Strada Smardan 18, I. Stock.

Advertisement for Colosseum Oppler, Grosses Concert der Musikkapelle des 2. Roschioriregimentes.

Advertisement for Brockhaus Conversations-Lexikon, Mit Abbildungen und Karten.

Advertisement for C. HEY, Dresden-Löbtau Dampf-Glasschleiferei, Paternen-Gläser.

Advertisement for I. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, Abfahrt zu Thal.

Advertisement for I. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, Abfahrt zu Berg.

Die Vergnügungszüge zwischen Bukarest und Bredeal verkehren vom 1. Juni ab an Sonn- und Feiertagen.

Neu! Gesetzlich geschützt. Neu!

MAX ELB'S Naphtho-Carbol

Desinfections-(Schutz)-Kasten.

Das einzig probate, den hygienischen Anforderungen der Neuzeit entsprechende trockene und selbstthätige, bei den letzten Epidemien eklatant sich bewährte Mittel um die Umgebung vor Ansteckung (Infection), durch in der Luft befindliche Krankheitskeime (Bakterien, Pilzsporen, lästige Insekten etc.) radikal zu schützen u. um Ausbreitung u. Weiterverbreitung ansteckender Krankheiten jeder Art vorzubeugen. Der Preis der Kästen ist so billig, daß diese eminenten Schutzspender weder in einer Familie noch in öffentlichen Lokalitäten fehlen sollten; selbe sind zu beziehen in Bukarest durch Droguerie Bruss, M. Economu & Co., Ed. Jul. Rissdörfer, J. Ovessa Succ., (Die Zamfirescu & Co), Gust. Rietz, D. I. Martinovici. 514 6

General-Vertreter für Rumänien u. Bulgarien:
J. VITÉZ, Bukarest, Strada Academiei No. 39.

Nur das Gute sichert den Erfolg.

Dr. Millers Venus-Cream, befeuchtet in kurzer Zeit Sommersprossen, Leber-Flecke, Kupferföche, überhaupt jede Unreinheit des Teints. Bei genauer Einhaltung der Gebrauchs-Anweisung der Erfolg garantiert. Preis eines eleg. Holzriegels 2 fl. **Fr. 5.**

Dr. Millers Vaseline-Gold-Cream, das vorzüglichste Mittel, in kürzester Zeit weiße, sommartige Hände zu bekommen. Auch für den Teint nicht genug zu empfehlen. In Original-Glasriegeln zu 60 fr. **Fr. 1 1/2.**

Dr. Millers Hühneraugen-Balsam, überraschend wirkendes Mittel bei Hühneraugen, Warzen, schmerzhaften Haut-Verdickungen und Frostbeulen. Um das Publikum vor werthlosen Nachahmungen zu schützen, bitte nur Millers Hühneraugen-Balsam zu verlangen und die Original-Packung zu beachten. Preis eines in der Schachtel befindlichen Fläschchens nebst Gebrauchs-Anweisung und am Stopfen befindlichen Pinsels 60 fr. **Fr. 1 1/2.** 291

In Bukarest zu haben bei **F. Bruf, Apotheker und Droguerie J. Ovessa.**



LEON LEMPART

Hutfabrik,
Calea Victoriei No. 11^{bis}
neben der Polizei-Präfektur
— im Hofe. —

Beehrt sich einem P. T. Publikum, besonders seinen geehrten langjährigen Kunden zur geneigten Kenntniss zu bringen, daß er sein altes und beehrenomirtes **Hutwaarenlager** aus dem Palais Dacia in sein eigenes Haus

Calea Victoriei No. 11^{bis} (im Hofe)

verlegt hat, woselbst auch der **Detailverkauf** stattfindet. Ebenfalls ist die **Fabrik** installirt. Durch den Umstand, daß ich nunmehr mein Geschäft im eigenen Hause habe, bin ich in der angenehmen Lage, einem P. T. Publikum sämmtliche eigene Erzeugnisse meiner Branche zu **Fabrikpreisen** zu offeriren.

Aufträge für die Provinz werden **prompt effectuirt.**
Achtungsvoll
LEON LEMPART.

413 28



! Nützlich und unentbehrlich für Jedermann!

„Gesundheits-Balsam“

von J. Eitel,

Apotheker in Râmnicu-Vâlcea, analysirt und aprobt vom hohen Sanitätsrath Rumâniens.

Dieser Gesundheitsbalsam, aus medizinisch erprobten und nützlichsten, unschädlichen Ingredienzien bereitet, dient, wie sein Name schon besagt, zur Erhaltung und Befestigung, sowie zur Wiederherstellung einer dauernden Gesundheit. Derselbe ist ein vorzügliches **Schutzmittel**, um verschiedene Krankheiten zu verhüten und insbesondere aber ein ausgezeichnetes **Heilmittel** für Magen-, Milz- und Leberleiden, sowie deren Folgen, wie: Verdauungsbeschwerden, Appetitangel, Ueblichkeiten, Aufstossen, Blähungen, Leib- und Magenschmerzen, Krämpfe, (kolik) Verschleimungen, Blutandrang, Verstopfung, Indisposition, Gelbfucht, Galle, Hämorrhoiden, Hypochondrie und Melancholie (zufolge Verdauungsstörung), Kopfschmerzen, Schwindel, Fieber, Scorbut etc. etc. Dieser Gesundheitsbalsam, schnell und sicher wirkend, ist das beste und nützlichste Hausmittel und sollte in keiner Familie fehlen. Derselbe kann Allen auf's Beste anempfohlen werden, insonderheit aber Denjenigen, die von ärztlicher Hilfe entfernt wohnen.

Zahlreiche Anerkennungs-schreiben bestätigen die guten Eigenschaften dieses Balsams im vollsten Maße.

Eitel's Gesundheitsbalsam kann zu jeder Tageszeit und ohne Verunsicherung gebraucht werden. 507 6

Preis eines Flacons mit Gebrauchs-anweisung **Fr. 1.50.**

Haupt-Depôt
beim Erzeuger des Gesundheitsbalsam:
Apotheker **J. EITEL** in Râmnicu-Vâlcea.

Außerdem noch zu finden in den meisten Apotheken und in den renomirtesten Droguenhandlungen.

Medic. & Chirurg.

Dr. VIANU,

517 **Spezial-Arzt**
für **Augenkrankheiten**

heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode

Syphilis u. Geschwäre

(neue und veraltete) jeder Art, Harnröhren u. weiches Fluss sowie Folgen der geschwächten Manneskraft.

Ordinationsstunden:
Vormitt. von 8-9 und
Nachm. von 2-5 Uhr.

STRADA CAROL No. 18.

Prof. Med. Dr. Bisenz,

Wien IX, Porzellang. 31 a,
heilt gründlich und andauernd
die **geschwächte Manneskraft** (Impotenz). Auch
brieflich sammt Besorgung der
Arzneien. Dasselbst zu haben
das Werk: „Die geschwächte
Manneskraft, deren Ursachen
und Heilung“, (13. Auflage.)
53 Preis 2 Fr. 12

Geheime

Krankheiten

Syphilis und Geschwüre
jeder Art, Harnröhren- und
weissen Fluß, Hautaus-
schläge, heilt ohne Berufs-
störung gründlich und
schmerzlos 1281

Dr. Salter,
Mitglied der Wiener med. Fakultät.
STRADA FORTUNA 4,
neben d. Apotheke „Cu sinti“
(Calea Mosilor)

Ordination v. 2-5 Uhr Nachm.

Zur Palais

Brancovenu

auf dem Dimboviza-Quai,
Str. Brancovenu 9,
wurde ein **Hôtel**
Garni eingerichtet
und eröffnet woselbst
man eine gute Schlaf-
stätte um 50 Cts. bekom-
men kann, da das Lokal ge-
räumig u. lustig ist. 538 4

Keine Agenten noch
Reisende.

Vor Nachahmer un-
seres Etablissements
warnen wir!

Grösste Ersparniss

823 22

hat jedermann, der seinen Bedarf in Kolonialwaaren, Delikatessen etc. von uns bezieht. Ein Versuch überzeugt von der Vorzüglichkeit unserer Waare, wobei nicht riskirt ist, da wir nicht convenierende Waaren anstandslos umtauschen oder das Geld zurückgeben. Es giebt keinen grösseren Reellitätsbeweis. **Neu!** Kaffee-Ingredienz, 4 Dekka genügend für 5 Kg. Kaffee gratis zu jeder Kaffee-Sendung, wodurch auch die billigste Sorte grossartig schmackhaft wird.

5 Kg. afr. Mocca	nur fl. 3.60	8 Dos. Hummer ff., à Pfd.	nur fl. 4.15
5 " Perl-Mocca, stark ausgiebig	" " 4.20	2 Kg. mild ges. Caviar, neuen	" " 4.05
5 " Kuba, feinst, grün, kräftig	" " 4.30	4 Liter I-a Jamaika-Rum	" " 4.—
5 " Goldjava, hocharomatisch	" " 5.30	4 " feinst alt. Pale Cognac	" " 7.30
5 " Perlkaffee, grün, hochfein	" " 5.75	4 Ko. f. Matjes-Heringe	" " 2.55
5 " arab. Mocca, verpfl., edelst	" " 5.90	5 " Fetheringe f., 40 St. ca.	" " 1.70
		5 " Apfelsinen	" " 1.95
		pr Kis. 240 St. enth. 1 K.	" " 1.45
		" " " " 2 " "	" " 2.40
		Klippfische, kleine, 4 1/2 Kg. netto	" " 2.45
		grosse	" " 2.80
		Stockfische, grösste	" " 3.05
		Alles portofrei incl. Verpackung, keine Nachnahmespesen.	

Thee neuester Ernte, elegant verpackt.

1 Kg. Congo	nur fl. 2.50
1 " Souchong	" " 3.50
5 " f. Tafelreis, vorz. kochend	" " 1.15
5 " Fass russ. Kronsardinen	" " 1.70
5 " marin. Heringe	" " 2.10
5 " la Aal in Gelée, dicke Stücke	" " 3.85

Ausführliche, viele hundert Consumartikel enthaltende Preisliste gratis u. franco.
Stückrath & Co., Hamburger Waaren-Verand, Hamburg.

DEUTSCHE RUNDSCHAU

Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von
Professor Dr. Friedrich Umlauf in Wien.

1886. Neunter Jahrgang. 1887. **FÜR** 1886. Neunter Jahrgang. 1887.
In einzelnen Heften: Ganzj. Pränumeration:
à 45 Kr. = 85 Pf. zu beziehen. 5 fl 50 Kr. = 10 M. incl. Fr.-Zuf.

Die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik“ erscheint in monatlichen, reich illustrierten Heften von 3 Bogen Umfang und einer Karte zum Preise von 45 Kr. = 85 Pf. = 1 Fr. 15. Cts. pro Heft. Jedes Heft ist einzeln käuflich; 12 Hefte bilden einen Band. Preis des Jahrganges von 12 Heften 5 fl. 50 Kr. = 10 Mark = 13 Fr. 35 Cts., inclusive Franco-Zusendung. Beträge mit Postanweisung erbeten. — Probehefte stehen auf Verlangen gratis und franco zu Diensten.

Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten zu beziehen

GEOGRAPHIE UND STATISTIK.

A. Hartleben's Verlag in Wien, I., Maximilianstraße 8.

Fabrik v. Portefeuille u. Lederwaaren

mittleren und feineren Genres

Gegr. 1857. **C. G. Pilz, Leipzig.** Gegr. 1857.

Fabrik: Klostergasse 5^{II}. — Comptoir u. Lager: Klostergasse 5^I.

Permanente Ausstellung sämmtlicher Muster. 826 21

Specialität: Necessaires.

Wichtig für die Geschäftswelt.

Die Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt“
fertigt jedwelsche **Druckorte** mittelst leicht
copirbarer Druckfarbe
rasch und billig an.

Im Badeorte Zaison bei Kronstadt

sind mehrere möblirte Familien-Wohnungen umgeben von einem schönen Park mit bestem Quellwasser, für die diesjährige Saison zu vermieten und wolle man sich diesbezüglich brieflich an die Eigenthümerin **Kaufmannswittwe Frau W. Rindler** in Kronstadt wenden. 364